Grünberger Wochenblatt.

18. Jahrgang. **№ 2.**

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 14. Januar 1842.

Eine Erinnerung aus dem ägyptischen Feldzuge.

(Nach dem „Constitutionnel".)

(Beschluß.)

Die Audienz ward nun aufgehoben, und Sitty Masieh blieb unter einem nichtigen Vorwande bei der Krönung, die eine Baumgruppe bildete, ein wenig zurück. Hier lüftete sie, in der Gewißheit, von ihrem Vater nicht bemerkt zu werden, rasch den Schleier und zeigte dem bezauberten Franzosen eins der anmuthigsten Gesichter, die jemals im Schutze der Harems erblühten. Schnell flog der Pfeil, allein er traf tief, Menou's Herz war erobert. Tages darauf erließ er einen Beschluß, des Inhalts: „die Frauen seien für die Franzosen ein Gegenstand der Achtung; der General Bonaparte selbst habe jede Gewaltthätigkeit gegen das andere Geschlecht mit der Todesstrafe belegt; endlich hätten sämmtliche, durch diese Erklärung beruhigte Scheiks und Ulemas die Weiber frei in der Stadt umhergehen und dieselben ihre religiösen Pflichten, wie gewöhnlich, erfüllen zu lassen." Dieser Befehl, ins Arabische übersetzt, öffentlich verkündet und angeschlagen, verfehlte seine Wirkung nicht. Die weiblichen Gefangenen wurden der Freiheit zurückgegeben; sie durften ins Bad wiederkehren, um dort ihre unterbrochenen vertraulichen Mittheilungen, ihre halbangeknüpften Intriguen wieder zu beginnen, konnten auf ihrer Kinder Leichenhügel beten gehen, Luft und Sonne genießen, sich in die Moschee begeben und Fahrten auf dem Nil anstellen. Große Freude herrschte in der Stadt, und bald ward des Generals Name populär unter denen, die ihm ihre Befreiung verdankten. Dies war — wie man annehmen muß — der einzige Erfolg, den Sitty Masieh erstrebt hatte; das Geschick hatte ihr jedoch noch einen andern vorbehalten. Seit dem Tage jener Zusammenkunft war Menou nicht mehr derselbe. Jenes Antlitz, jene Erscheinung eines Augenblickes verwirrten ihm den Kopf und beschäftigten seine Gedanken; es war ihm unmöglich, von dieser Erinnerung sich loszureißen. Franz erkannte seinen Herrn nicht mehr; Eßlust und Heiterkeit waren verschwunden; er schien einer fixen Idee zum Raube. Täglich begab er sich in das Badehaus, in der Hoffnung, der Schönheit seiner Träume zu begegnen. Nur einmal, und zwar unvollkommen, begünstigte ihn der Zufall. Der unbarmherzige Schleier verließ das Gesicht nicht mehr; die moslemitische Strenge gestattete nicht, mit harten Strafen belegte Uebertretungen zu erneuern! Was sollte er nun beginnen? Das Gesetzbuch der europäischen Verführung hatte für den Orient nichts vorgesehen; man konnte weder sprechen noch schreiben, und mit der Blumensprache war Menou unbekannt. Franz hatte den Auftrag erhalten, zu erkunden, wann die Schöne ihre Wohnung verlassen würde; allein inmitten dieser Menge gleichförmig weißer Trachten vermochte er nie, sie zu unterscheiden. Es war zum Verzweifeln!

Menou kämpfte — wie wir glauben müssen —

lange gegen seine Leidenschaft, bevor er auf das einzige Mittel gerieth, das ihm einen günstigen Ausgang zu sichern vermochte. Er ließ dem Vater eine bedeutende Summe Geldes bieten: der Bader von Rosetti schlug sie aus. Darauf schlug er eine Verbindung vor, in welcher jeder der Gatten seinem Glauben treu bleiben sollte: auch diesem Mittelwege versagte der Bader von Rosette seine Zustimmung. Man wollte eine Moslemitin nur einem Muselmanne geben. Immer noch schwankte Menou; noch hatte keine einzige Glaubensabschwörung in der Armee Statt gefunden, und der Name eines „Renegaten" führte etwas zu Gehässiges mit sich, um nicht den heftigsten Eifer, die blindeste Leidenschaft zu mäßigen. Endlich siegte dennoch die Liebe über diese Bedenklichkeiten. Ein förmlicher Heirathsantrag ward an den Bader gerichtet, der als vorsichtiger Vater und als unbeugsamer Muselmann die Bedingungen stellte. Die Ulemas der Moschee traten vermittelnd hinzu, und der General mußte die Formalitäten seiner Vermählung und die Umstände seiner Apostasie erörtern. Der Preis der Heirathgabe wurde bestimmt und dem Vater ausgezahlt, und man kam überein, daß Sitty Mafieh an demselben Tage Menou angehören solle, an welchem dieser sich dem Propheten Mahomed weihen werde....

Die Ceremonie erfolgte in ziemlicher Stille. Man geleitete den Katechumenen in orientalischem Gewande, das Haupt mit dem Turban bedeckt, in die Moschee von Rosette. Beim Eintritt in den Tempel zog er seine Babuschen*) aus und schritt schweigend der Kibleth, nämlich dem Orte zu, wo das Gebet verrichtet wird. Ein zu seinen Füßen niedergekauerter Dolmetscher flüsterte ihm die Glaubens-Artikel zu, welche seine Abschwörung bestätigen sollten. Er verläugnete Jesum Christum in ziemlich freien Ausdrücken und sprach dann mit lauter Stimme zu dreien Malen die Glaubensformel: „Es ist nur Ein Gott, und Mahomed ist sein Prophet!" Hierauf nahm der Groß-Ulema das Wort und rief, das Antlitz gegen Mekka gewendet, Allah's Rache über das Haupt des neuen Gläubigen herab, wenn er meineidig würde, seine Segnungen aber, falls er getreu bleibe. Hätte Menou Arabisch verstanden, vielleicht hätte er einige Gewissensbisse empfunden bei Vernehmung dieser Anrufung, welcher die Kraft des Accentes einen desto feierlicheren Charakter verlieh.

*) Eine Art türkischer Ueberschuhe.

Während dessen bereitete man ihm, mit dem gebräuchlichen Ceremoniel, seine junge Verlobte zu. Man badete und salbte sie, bestrich sie mit wohlriechenden Säften und färbte ihr die Nägel mit Hennah, die Augenwimpern mit Cohel. Die köstlichsten Essenzen wurden verschwendet; das Rosenwasser floß in großen Wellen. Prachtvolle brocatene Kleider hüllten die Braut gänzlich ein. Nach beendigter Toilette erschienen Verwandtinnen, um sie, ungeachtet eines verabredeten Widerstandes, ihrer Mutter Armen zu entreißen, und trugen sie mit Gewalt unter einem mit seidenen Vorhängen umgebenen Traghimmel. Es war Abend, und Sclaven, mit Harzfackeln versehen, schritten vor dem Zuge einher. Das Hausgeräthe, die Edelsteine und übrigen kostbaren Gegenstände der Braut waren der, von diesem Schauspiel erstaunten, Menge ausgestellt. Seit sehr langer Zeit hatte Rosette ein ähnliches Hochzeitsgepränge nicht geschaut. Gutgekleidete Matronen geleiteten die Braut, während ihr zur Seite die Mutter und die Schwester ihren Muth aufrecht zu erhalten schienen. Unter einem goldenen, mit Diamanten und Perlen reichgeschmückten Schleier hindurch konnte man das liebliche Oval ihres Gesichtes, ihre schönen, durch die Aufregung belebten Augen erblicken. Auch Almehs, ägyptische Bayaderen, erschienen und belebten die Scene bald durch Tänze, bald durch Mouls oder zu Ehren des Brautpaares verfaßte Gesänge.

In dieser Ordnung gelangte der Zug an die Wohnung des französischen Generals. So viel als möglich hatte er sich dem türkischen Ceremoniel entziehen wollen und seinen Diener beauftragt, dem Zuge der Braut die Ehren des Gartens zu erweisen. Die Braut, dem Blicke immer noch unzugänglich, hatte viermal ihre Gewänder gewechselt, und jedes Mal hatte man sie, so geschmückt, ihrem Gatten vorgestellt, um ihn die Grazie ihrer Bewegungen, den Reichthum ihres Putzes bemerken zu lassen. Sorbet wurde herumgereicht; ungeheure Teppiche, auf den Boden ausgebreitet, dienten der kleinen Anzahl der in den Garten zugelassenen Verwandten statt der Sitze: hier rauchten sie gravitätisch ihre Pfeifen und schlürften ihren Caffee. Der General hingegen, dieser langwierigen Etiquette herzlich müde, hielt sich auf der Terrasse abgesondert, indem er das Ende der Tänze, der Spiele, der Kleiderwechselung seiner Gattin abwartete. Nach Verlauf einer Stunde ließ er, dieses Getöses überdrüssig, seinen Schwiegervater bitten, alle diese Leute vor die Thür setzen zu lassen, und

befahl seinem Franz, ihm in der Ausführung dieser etwas militärischen Auflösung der Scene beizustehen. Einige unter die Schauspieler vertheilte Geldstücke bewirkten vollends die Patification des Gartens....

Mit Ausnahme einer unverzeihlichen Glaubens-abschwörung sollte diese Verbindung Menou keine Reue schaffen. Aus dem schönen Mädchen von Rosette ward eine vollkommene Gattin voller Ergebenheit und Zärtlichkeit. Als der General, der, in Folge einer ruhmlosen Capitulation, sich eingeschifft, am Bord des Schiffes, das ihn trug, von der Pest befallen ward, trotzte sein wackeres Weib der Ansteckung und blieb auf ihrem Posten, ihm zur Seite. Später folgte sie ihm in seine verschiedenen Gouvernements, nach Mailand und Venedig, und nirgends fand sie sich am unrechten Orte. Wir müssen noch hinzufügen, daß, einmal in Europa angekommen, das Gattenpaar gänzlich seine Pflichten gegen Mahomed, die Ulemas und den Mufti vergaß. Die Schwüre, die Menou vor der Kibleth, das Antlitz nach Mekka gerichtet, abgelegt, schienen sein Gewissen nicht beunruhigt zu haben; er hatte vom Islamismus nur einen Gegenstand, seine Gattin nämlich, begehrt; das war alles, was er mit ihm gemein haben wollte. Dieser Leichtsinn war zwar in den Sitten seiner Zeit begründet; dessen ungeachtet verdankte Menou zum Theil seinem Abfalle vom Christenthum den unwiderstehlichen Widerwillen, den er inmitten der Armee gegen seine Person gewahrte.

Die Belagerung von Gothenburg 1788*)

Ein Corps von zwölftausend Dänen unter den Befehlen des Vicekönigs von Norwegen, Prinzen Karl von Hessen, belagerte Gothenburg. Strömsdale, Udvalla und alle übrigen Puncte, die es bis zum gehofften Succurs vertheidigen konnten, waren theils durch Gewalt, theils durch Verrath schon in den Händen des Feindes. Es war zu fürchten, daß die Stadt einem nachdrücklichen Angriffe nicht werde widerstehen können und Gothenburgs Fall hätte den Verlust der beiden reichsten Provinzen, Westgothland und Schonen, zur Folge gehabt. Schon war die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, — Niemand konnte sich die Unthätigkeit des Königs bei so mißlichem Stande der Dinge erklären; denn Gustav's Energie und Muth bebte sonst nicht vor einer Gefahr zurück. Bei der Nachricht von der Landung der Dänen war er ruhig in seinem Lustort Haga, eine Meile von der Hauptstadt, geblieben. Man erwartete ihn; doch bisher war blos sein Befehl, den Platz bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, angelangt. Man traf Anstalt um einen Sturm abzuschlagen.

In der Nacht vom ersten auf den zweiten October jagte, vom weener See herkommend, ein Reiter am linken Ufer des Götha-Elf entlang, und hielt dann bei der Brücke, die etwa eine halbe Meile oberhalb Gothenburg über den Fluß führt, sein Pferd an. Er konnte eine Bewegung des Mißvergnügens nicht unterdrücken, als er diese für beide Armeen gleich wichtige Stelle unbesetzt fand. Das bestätigt zum Theil schon meine Nachrichten, sagte er, vom Pferde steigend. Vielleicht komme ich schon zu spät; aber wenn auch, man soll nicht sagen, daß ich das Glück versäumt, wenn es mir die Hand bieten will. Er setzte zu Fuß seinen Weg fort, und gelangte nach halbstündigem Marsche an das südliche Thor. Von der Dunkelheit begünstigt, näherte er sich den Wällen, und einsehend, daß es ihm nicht gelingen werde, die Aufmerksamkeit der Schildwachen zu täuschen oder wenigstens sich ohne eine Erklärung, die er vermeiden wollte, zu erkennen zu geben, wartete er, an ein zerschossenes Mauerstück gelehnt, die Ankunft der Ronde ab. Nur das Anrufen der Schildwachen störte das tiefe Schweigen der Nacht. Endlich kam die Patrouille, und als sie nahe bei ihm war, stand er plötzlich, wie überrascht, auf und gab sich das Ansehen, als suche er zu entfliehen. Eine kräftige Hand erwischte ihn beim Mantel. Verdammt! rief er, mit dem Fuße stampfend. — Freilich ist es eine verdammte Geschichte, sich als Spion fangen zu lassen, sprach der Officier von der Ronde. Hättest auch wohl ruhig in Deinem Schlupfwinkel bleiben können, wie der Fuchs im Bau, so hätten wir Dich nicht bemerkt. Jetzt nur voran, mein Guter, sollst freies Nachtquartier haben. Nimm nun Abschied vom Sternenhimmel, denn morgen bekommst Du ein Logis, wo Du nicht in Gefahr geräthst, Dir bei der Sternguckerei einen Katarrh zu holen. — Ich bin Ihr Gefangener meine Herren. Wohin bringen Sie mich? — Gerade dahin, wohin Dein Sinn stand: in die Stadt. Die Soldaten nahmen ihn in die Mitte und brachten ihn auf die Hauptwache. Hier

---

*) Aus: „Sammlung kleiner interessanter Erzählungen." Rostock, bei Oeberg, 1841. — 192 Seiten. Preis 20 Sgr.

erregte sein Erscheinen eine Aufregung der Neugier — aber auch nichts weiter; denn Niemand kannte ihn. Die Lampe ward von der Wand genommen und auf einen Tisch gestellt, an welchem der Hauptmann von der Wache Platz nahm. Ihm gegenüber stand zwischen zwei Soldaten der Gefangene, der von dem Capitän abgehört werden sollte. Euer Name? — Koller, dänischer Major. — Kennt Ihr das Loos, welches einen Spion erwartete? — Nein; was habe ich zu erwarten? — Ihr werdet erschossen. — Mein Herr, sprach der Gefangene, ich habe mich ohne Widerstand arretiren lassen; aber hier darf ich nun wohl sprechen. Sie werden keinen Ernst von der Sache machen. Sie haben mir für die Nacht ein Unterkommen angeboten, ich habe es angenommen. Ich wünsche aber jetzt anderswo zu übernachten; Sie werden mich doch nicht zurückhalten? Ich ranzionire mich gut und biete einen Preis, den Keiner von Ihnen wird ausschlagen wollen. Zwei Hände voll Gold auf den Tisch werfend, fuhr er fort: Dies soll nur das Handgeld sein. Für den Rest, dessen Betrag Sie selber fest setzen mögen, gebe ich meine Handschrift. — Lieber Mann, Ihr thätet klug, wenn Ihr jetzt nur die lustige Miene fahren ließet. Ihr werdet nicht hoffen, mich durch Euer Gold von meiner Pflicht zu verlocken. — Von Ihrer Pflicht? Wer könnte sagen, Sie hätten dieselbe verletzt, wenn Sie das Anerbieten eines Mannes annehmen, den man morgen ja doch in Freiheit setzen wird? Ich bin dänischer Spion, nun ja; aber Ihnen kann es auch nicht unbekannt sein, daß die Stadt den Dänen verkauft ist. — Das ist gelogen! rief hitzig ein Lieutenant, der hinter dem Capitän stand. — Nur ruhig, James! sagte dieser und sprach dann leise mit einem Officier, der sogleich das Zimmer verließ. Dann wandte er sich wieder zu dem Gefangenen: Mein Herr, Ihre Sprache und das Gold, womit Sie so freigebig sind, beweisen besser als Ihr angeblicher Name und Rang, die Wichtigkeit unseres Fanges. Die Anklage, welche Sie so eben aussprachen, ist Ihnen so unnütz als Ihr Gold. Sprechen Sie, wer hat Gothenburg übergeben wollen? — Nun, der General Düretz, dem Sie doch zu gehorchen haben. — Sie verleumden einen braven Officier, und ich begreife nicht, welchen Nutzen Sie von Ihrer Anklage erwarten. — Und ich begreife noch weniger die Beharrlichkeit, womit Sie etwas Unläugbares bestreiten. Es nutzt dies wenigstens bei mir nicht; ich bin von Allem unterrichtet, das wiederhole ich Ihnen. Spione und Verräther dürfen wohl frei mit einander reden.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

In der ägyptischen Halle in London ist das Gerippe eines vorweltlichen Thiers aufgestellt, gegen welches das Mammuth eine wahre Pygmäe ist. Es hat 32 Fuß Länge und 15 Fuß Höhe, der Kopf allein ist 6 Fuß lang. Der Preuße Herr Albert Koch hat diese fossilen Ueberreste an den Ufern des Pomme de terre, eines Nebenflusses des Osage im Staate Missouri aufgefunden.

*Man hat in Paris auf einem Speicher des Ministeriums des Handels einen Tisch aufgefunden, der von der spanischen Regierung dem Könige Heinrich IV. bei Gelegenheit seiner Vermählung zum Geschenk gemacht, und an welchem das Hochzeitsmahl gehalten worden war. Nachdem der Ursprung und die Echtheit dieses Tisches erwiesen worden sind, hat Herr Cunin-Gridaine verordnet, daß er mit der größten Sorgfalt wieder hergestellt und im Museum des Louvre aufbewahrt werden soll.

*Die Nothwendigkeit, den Baustil, wenigstens der öffentlichen Gebäude, von Seiten des Staates zu überwachen und möglichst in Einklang zu bringen, hat in Rußland den Befehl zur Folge gehabt, daß bei dem Entwurf der Bauplane von griechisch-russischen Kirchen so viel wie möglich die alte byzantinische Baukunst beibehalten werde. Mit Recht dehnt eine bayersche Verordnung die Aufsicht des Staates auf den Baustyl bei Privatbauten aus und setzt für Nürnberg die Beibehaltung des deutsch-mittelalterlichen Baustyls fest. Eine gleiche Aufsicht ist in Baiern für Malereien an Häusern angeordnet.

*Im Jahre 1806 kamen sechs Deutsche aus der besten Weingegend am Rheine, verheirathete Männer, mit ihren Weibern und fünfzehn Kindern in Sidnei an und ließen sich weiterhin im Lande nieder. Diesen Weinbauern ist es gelungen, eine Pflanzung von rheinischen Reben anzulegen und auszudehnen. Im Jahre 1840 erhielten sie bereits 3500 Gallonen guten Weines, und man kann demnach in Zukunft Rheinwein aus Australien beziehen. —

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.